

Kapitel 2: Zum Werk

Virginia Woolf zählt neben [Joseph Conrad](#), [James Joyce](#) und [D. H. Lawrence](#) zu den wichtigsten Schriftstellern der [modernen englischen Erzählliteratur](#). Ihr [Prosawerk](#) sucht vor allem die Realitäten und Hintergründe im Bewusstsein ihrer Romangestalten mit neuen literarischen Gestaltungsmitteln einzufangen. Neben ihren vielfältigen [Essays](#) stellt der experimentelle und psychologische [Roman](#) das Hauptwerk der Schriftstellerin dar. Sie wendet dabei eine [Montagetechnik](#) an: Woolf lässt im ständigen Wechsel von äußerer und innerer Zeit, Natur und Umwelt, vergangene und gegenwärtige Geschehnisse in einem Fluss von Empfindungen in ihre Texte einfließen.

Der experimentelle Roman

Mit [Jacobs Zimmer](#), der von Woolf-Rezendenten als der erste „eigentliche“ experimentelle Roman der Autorin angesehen wird, beginnt sie, die Komplexität des Lebens in einer Abfolge von flüchtigen Sinneseindrücken, Gesten und Gedankenketten zu schildern. Ebenso wie James Joyce und [Dorothy Richardson](#), die ähnliche Ansätze verfolgten, gelingt es ihr durch den [inneren Monolog](#), diese Impressionen so darzustellen, wie sie im [Bewusstseinsstrom](#) der Gestalten des Romans auftauchen. Eine Entwicklung findet nicht statt: Die Figuren bleiben auf der Suche nach ihrer Identität zwischen Realität und Traumwelt gefangen. So wird die Vereinsamung in der modernen Massengesellschaft zu einer wesentlichen Thematik ihrer Romane.

Angeregt von Joyce erzielt Woolf einen Spannungsbogen ([Suspense](#)), indem sie ihre eigene Betrachtung den Assoziationen ihrer Figuren als eine Art „Kontrapunkt“ gegenüberstellt. Das zeigt sich vor allem in der Bildhaftigkeit, die sie für Naturbeschreibungen aufwendet und die im Gegensatz zu den pointierten Charakterstudien der kühlen, oft seelenlos beschriebenen Großstadtmenschen stehen. Woolf bedient sich dabei ähnlicher Stilmittel, die in der bildenden Kunst von den Nachimpressionisten verwendet wurden und sich vor allem in den Werken von [Vincent van Gogh](#) zeigen, dem ihre besondere Bewunderung galt.^[36]

In [Mrs Dalloway](#) verbesserte sie die Erzähltechnik, die sie sich in [Jacobs Zimmer](#) erarbeitet hat. Dieser Roman gilt als Meisterwerk moderner Erzählkunst und wird häufiger mit Joyce' [Ulysses](#) und [Marcel Prousts Auf der Suche nach der verlorenen Zeit](#) verglichen. In diesem Werk bedient sich Woolf vorrangig Erkenntnisse der [Psychoanalyse](#) und verweist sehr ironisch auf [Freuds](#) Bewusstseinsstufen. Im Vorfeld des Romans hatte sie in ihrem Essay *Mr Bennett and Mrs Brown* (1924) verkündet, es sei nicht die Aufgabe eines Romanciers, „Lehren zu predigen, Lieder zu singen oder das Britische Weltreich zu verherrlichen“, sondern „die Psyche des Menschen zu ergründen“. Der von Kritikern vielgelobte Essay richtete sich gegen die in ihren Augen veralteten „[edwardianischen](#) Techniken“ von [Bennett](#), [Galsworthy](#) und [Wells](#).^[37]

Die in [Jacobs Zimmer](#) erstmals verwendete Technik des Bewusstseinsstroms erweiterte sie in [Mrs Dalloway](#) um die Komponente der „Willkürlichkeit“. Die Hauptperson ist somit nicht mehr wie im traditionellen Roman objektiv beschreibbar, sondern definiert sich nur noch über Nachdenken über der (wechselnden) Nebenfiguren und deren Wahrnehmung. Die Handlung erfährt man lediglich über das Bewusstsein der Akteure. Die Wahrnehmung beschränkt sie dabei ähnlich wie Joyce auf einen bestimmten Zeitraum, zum Beispiel bei [Mrs Dalloway](#) auf einen Tag, womit Woolf ein weiteres, für ihr Werk sehr charakteristisches Stilmittel einführt: das kontinuierliche Motiv der Zeit, die in einem [wellenförmigen](#) Verlauf des Bewusstseinsstroms verrinnt – zwischen Gegenwart und Vergangenheit wechselnd. Stilistisch entsprechend verfährt Woolf mit den Erzählweisen und wechselt immer wieder zwischen [direkter Rede](#) mit beschreibender Handlung und der [erlebten Rede](#) mit einem inneren Monolog. In [Mrs Dalloway](#) setzt sie mit *tempus fugit*-Motiven, zum Beispiel abgebrannte Kerzen oder schlagende Uhren, eine signifikante [Symbolik](#) ein, die sich in ihrem Spätwerk verstärkt wiederholt. *To the Lighthouse* ([Zum Leuchtturm](#)) führt diese Erzähltechnik in sprachlicher Perfektion konsequent fort: Die Hauptperson spiegelt sich im Bewusstseinsstrom der anderen Figuren wieder, auf eine traditionelle Handlung wird verzichtet, das Zeitkontinuum in drei Teile geteilt. Der Leuchtturm selber wird zum mehrdeutigen Symbol, das als „männliches“ [Über-Ich](#) mit wegweisender Beständigkeit oder als Platz fester Werte und Normenvorstellungen interpretiert werden kann und im Kontrast zum sich ständig wandelnden, „weiblichen“ Meer steht. Das wird als ausgleichende Urkraft sowohl für den [unterbewussten](#) Fluss der Dinge wie auch für Harmonie, Rückzug und Neuanfang verstanden. Woolf stellt diese beiden Zeichen im Verlauf des Werks kontinuierlich gegenüber und führt sie in der Schlusssequenz des Romans, in dem eine Gemälde der Malerin Lily Briscoe, agiert. Dieser Roman gilt als eine der „kompositorisch und sprachlich glücktesten Leistungen Virginia Woolfs.“^[38]

Den radikalsten Bruch mit traditionellen Erzähltechnik vollzieht die Schriftstellerin schließlich in *The Waves* ([Die Wellen](#)): Woolf verzichtet sowohl auf einen Erzähler wie auf eine greifbare Handlung oder einen bestimmten Schauplatz und unterwirft den Verlauf einem genauen symbolbehafteten Zyklus aus Tages- und

Jahreszeiten. Das Werk besteht ausschließlich aus den inneren Monologen der Hauptakteure, die wiederum von bestimmten Eigenschaften beherrschte Stellvertreter eines Lebensabschnittes sind oder diesen reflektieren. Von einigen Kritikern wurde das Buch als „gekünsteltes und unbefriedigendes Form- und Stilexperiment“ bewertet und fand erst sehr spät Anerkennung als konsequenter Abschluss des Erzählexperiments.^[39] Der Roman *Die Wellen* ist in mehrfacher Hinsicht philosophischer, als er vom Leserpublikum wahrgenommen worden wird, und Virginia Woolf äußerte sich oft sehr verzweifelt darüber.

In ihrem letzten Roman *Between the acts* (*Zwischen den Akten*), der vor dem Beginn des Zweiten Weltkriegs entstand, stellt Woolf eine komische und kritische **Analogie** zum Tierreich her: Indem sie die Akteure einer Dorftheater-Aufführung mit **karnevalesken** Wesenszügen versieht,^[40] wirft sie die Frage nach der Abstammung, den Gemeinsamkeiten und den Differenzen zwischen Mensch und Tier auf und sucht die Antwort in der Kreativität sowie der Sprachbegabung. Woolf hält dem Leser mit der Frage nach **Menschlichkeit** einen Spiegel vor und lässt damit die Antwort offen. Damit wendet Woolf erneut den Kunstgriff der Reflexion an: Die eigentliche Handlung vollzieht sich „zwischen den Zeilen“, respektive „zwischen den Akten“. Wieder vollzieht sich die Handlung an einem Tag, und erneut bedient sie sich der Symbolik: diesmal bevorzugt des Vogelmotivs. Ein Vogel symbolisiert dabei sowohl Schönheit wie auch Zerstörung.^[41] Das nach ihrem Tod veröffentlichte Werk kombiniert Lyrik mit Prosa und Dialogen und zeigt Woolfs fortgesetztes Bestreben, den Anwendungsbereich des Romans zu erweitern.

Die Essays

In ihren ironischen, oft kritischen Essays setzte sich Virginia Woolf bevorzugt mit Schriftstellerinnen wie **George Eliot**, **Jane Austen** und **Dorothy Wordsworth** auseinander.^[42] Besonders Austen, mit deren Werk ihr eigenes oft verglichen wurde, faszinierte Woolf, da Austens Lebenslauf, unter zunächst freier Vorzeichen, Ähnlichkeiten zu ihrer eigenen aufweist. Beide Werke entstanden am Ende einer literarischen Epoche und sollte eine neue markieren. Austen starb früh, auf dem Höhepunkt ihres Schaffens: Für die an sich selbst immer zweifelnde Woolf verkörperte somit das kurze abgeschlossene Lebenswerk Austens in seiner formalen Perfektion eine selbstbestimmte Unschuld, die ihr eigenes Werk und Leben nicht besaß. 1925 widmete sie Jane Austen ein Kapitel in ihrer Essaysammlung *The Common Reader* und würdigte sie mit Sentimentalität als „The most perfect artist among women, the writer whose books are immortal, died just as she was beginning to feel confidence in her own success.“ („Die perfekte Künstlerin unter den Frauen, die Schriftstellerin, deren Bücher unsterblich sind, starb, als sie gerade begann, Vertrauen in ihren eigenen Erfolg zu fassen.“)^[43]

Unter die Woolf-Kritikern zählt der 1924 verfasste Essay *Mr Bennett and Mrs Brown* zu den interessantesten Aufsätzen der Schriftstellerin, da er nicht nur mit den Traditionalisten der englischen Literatur bricht – vor allem **Arnold Bennett** gerät in das Kreuzfeuer ihrer Kritik –, sondern auch tiefe Einblicke in die Charaktergestaltung und in den Umgang der Autorin mit **Identitäten** gewährt. Die fiktive Mrs Brown vertritt als der **Alter Ego** Woolf zwar den Standpunkt ihrer Schöpferin, bleibt als nur **reflexiv** wahrnehmbare Frau dennoch rätselhaft. Woolf verleiht Mrs Brown keinen bestimmten Wesenszug: sie bleibt „beliebig“ wie viele Figuren in ihrem Werk. Damit verneint Virginia Woolf die „*real characters*“ der **Edwardianer**. **Martin Walser** nennt diese Personen „Woolfsche Alltags-Lebens-Hüllen, derer man nicht habhaft werden kann, bestenfalls kann man sich ihnen annähern“ und verweist auf die mehrgesichtige Gestaltung des *Orlando*.^[44]

Mr Bennett and Mrs Brown spielt auf die imposante erste Nachimpressionisten-Ausstellung **Manet and the Post-Impressionists** von **Roger Fry** in den Londoner „Grafton Galleries“ Ende 1910 an, die zum kulturellen Ereignis wurde. Woolf datierte mit diesem Event einen kulturellen **Paradigmenwechsel**: „On or about december 1910 human character changed,“^[45] schrieb sie in einem Essay und übertrug den Aufbruch der Malerei in die Moderne auf die Literatur: die Ablösung der Edwardianer durch die Bloomsberries und die avantgardistischen **Vortizisten** um **Ezra Pound**.^[46]

Der meistzitierte Text bei der **Frauenbewegung** der 70er Jahre, Woolfs Essay *A Room of One's Own* aus dem Jahr 1929, wurde erst dann, in 1978 ins Deutsche übertragen. Woolf vertritt darin bereits die These der **68er-Bewegung** vom politischen Charakter des Privaten.

Briefe und Tagebücher

Virginia Woolf hatte seit Kindesbeinen an und ab 1915 systematisch **Tagebuch** geführt. Teile daraus wurden erstmals 1953 publiziert. 1977 bis 1984 erfolgte eine Edition der gesamten Aufzeichnungen in fünf Bänden. Auch ihre sehr umfangreiche Korrespondenz wurde veröffentlicht. Zwischen 1975 und 1980 erschienen sie in

sechs Bände. Tagebücher und Briefe liegen inzwischen in deutscher Übersetzung vor. Dieser Nachlass gilt vielen Lesern als mindestens ebenso wichtig wie die zu ihre Lebzeiten publizierten Werke. Aus ihnen geht hervor, dass Woolf beim Schreiben ihrer Texte stark unter Depressionen litt, beispielsweise während der Arbeit an *Mrs Dalloway*: „[...] Und dann habe ich wieder, je weiter das Manuskript anwächst, die alte Angst davor. Ich werde es lesen & blaß finden. [...] Doch wenn dieses Buch etwas beweist, dann dass ich nur auf diese Art schreiben kann & und immer dabei bleiben werde, jedoch immer weiter erkunde & mich Gottlob keinen Augenblick langweilen werde. Aber diese leichte Depression – woher kommt sie?“^[47] Ein ähnlich schwaches Selbstvertrauen zeigte sie beim Erscheinen ihre Bücher. Oft löste ihre Furcht vor negativer Kritik und Unsicherheit über das eigenes Werk Krankheitsschübe aus.